



Die
Stadtmauerstädte
im Waldviertel

Ernest Zederbauer



Drosendorf Eggenburg Horn Waidhofen/Thaya Weitra Zwettl

Quellenverzeichnis

Die Rechtsquellen der Stadt Weitra, Herausgeber Dr. Herbert Knittler, Böhlau
DEHIO Nördlich der Donau, Verlag Anton Schroll & Co
Wiener Lebensbilder, Ignaz Franz Castelli, Verlag Bibliothek der Provinz
Bauen in der Kleinstadt, Dr. Herbert Knittler
Waldviertler Wetterkapriolen, Günter Antony, Bibliothek der Provinz
Das Waldviertel in seinen Sagen, Bibliothek d. Provinz
Stadtführer Drosendorf, Ulfhild Krausl, Stadtgemeinde Dro-Ziss
Drosendorf Starke Mauern a.d.Thaya, Woldron/Rhomberg, Stadtgemeinde Dro-Ziss
800 Jahre WEITRA, Birklbauer/Katzenschlager/Knittler, Stadtgem. W.
Braustadt Weitra – 700 Jahre, Knittler/Katzenschlager/Pötscher,
Thomas Samhaber/Brigitte Temper Samhaber V. P.
Stadtführer Weitra, Dr. Wolfgang Katzenschlager, Stadtgem. W.
Stadtmauern in NÖ, ÖDT – Bundesdenkmalamt
Horner Mosaik, Hofmann/Rabl/Stangl, Bibl. d. Provinz
HORN Die Stadt und ihre Mauer, Gustav Reingrabner
STADT HORN, R. Andraschek-Holzer/Erich Rabl Museumsverein
Lerne deine Heimat kennen!, Johann Rotter, Verlag Berger, Horn
Das Waldviertel – Zeitschrift 3/2001 Granit und Wasser, Rudolf Schwingenschlögl
Das Waldviertel – Zeitschrift 4/2021 Stadtbuch Waidhofen, Martin Roland
Beiträge zur Geschichte des Taffatales – Jüdischer Friedhof, Dr. Erich Rabl
Das Waldviertelbuch, Karl Lukan, Verlag Jugend & Volk
Das Waldviertel, Mella Waldstein, Styria
750 Jahre Waidhofen an der Thaya, Stadtgemeinde der Stadt Waidhofen/Thaya
Waldviertler Textilstraße, Andrea Komlosy, Promedia Verlag
Kraftorte im Waldviertel, Bouchal/Lukacs, Pichler Verlag
Mein Waldviertel, Herausg. Wolfgang Kühn Literaturedition Niederösterreich
Waldviertler Biographien, Hitz/Pötscher/Rabl/Winkelbauer, WHB

Kataloge Stadtmuseum Zwettl
EGGENBURG Geschichte u Kultur, Hans Brandstetter, Literas
Höbarthmuseum u. Stadt Horn, Andraschek-Holzer, Dr. Rabl Museumsverein Horn
Als man um die Religion stritt ..., Gustav Reingrabner, Höbarthmuseum
Johann Georg Grasel – Räuberhauptmann, Agnes Wagner, Höbarthmuseum
Johann Georg Grasel – Räuber ohne Grenzen, Harald Hitz, WHB Band 34
Erdgeschichte des Waldviertels, Fritz F. Steininger, WHB Band 38

Aus dem Internet – Österreichischer Städteatlas, Arcanum
Österreichischer Städteatlas Eggenburg, Kommentar Andrea Pühringer
Österreichischer Städteatlas Horn, Kommentar Andraschek-Holzer
Österreichischer Städteatlas Waidhofen, Kommentar Andrea Pühringer
Österreichischer Städteatlas Weitra, Kommentar Herbert Knittler
Österreichischer Städteatlas Zwettl, Kommentar Herbert Knittler

Diverse Ortsprospekte der Stadtmauerstädte und Meldungen aus der Zeitschrift
„Das Waldviertel“

Fotomachweis

Alle Foto stammen vom Autor selbst, außer:
Seite 37, 38 Flugaufnahme Schloss Drosendorf und Innenansicht Zimmer
Schloss Drosendorf Betriebs GmbH Fotograf MS Fototeam
Seite 38 Altar Schlosskapelle Altbgm. Franz Krestan
Seite 160 Initale Stadtbuch Waidhofen/Thaya Mag. Erwin Pöppel
Seite 169 Innenansicht Bürgerspital Waidhofen/Thaya Mag. Erwin Pöppel

Inhaltsverzeichnis

Einleitendes Vorwort	6
Drosendorf	10
Eggenburg	48
Horn	90
Waidhofen an der Thaya	138
Weitra	188
Zwettl	240
Statistik	288

Danksagung

Für dieses Buch waren umfangreiche Recherchen notwendig und da bin ich vielen Personen zu Dank verpflichtet.
In Drosendorf: Hr. Altbürgermeister Franz Krestan, Frau SR Ulfhild Krausl, Dr. Wolfgang Müller-Funk,
Mag. Sabine Müller-Funk, Willi Erasmus, Dominik Bednar (GH. Goldenes Lamm) Fr. Kristina Klinger-Farnik (Schloss)
In Eggenburg: Dr. Fritz Steininger, Fr. Michaela Brinnich (Info)
In Horn: Hr. Wolfgang Andraschek
In Waidhofen a. d. Thaya: Hr. Franz Fischer (Stadtmuseum), Hr. Mag. Erwin Poeppel (Chronist),
Fr. Eunike Grahofner, Hr. Franz Loidolt, Hr. Andreas Müssauer, Hr. Osinger, Fr. Karlik,
Hr. Jimmy Moser (Galerie), Hr. Paul Richter (Traubenwäscher), Hr. Martin Pauer (Saalmühle)
In Weitra: Hr. Dr. Wolfgang Katzenschlager und Hr. Dr. Herbert Knittler, unseren großartigen Historikern
In Zwettl: Hr. Reinhard Gundacker (Stadtmuseum), Hr. Walter Burger,
Hr. Hans Vogl (Waldviertler Sparkasse), Hr. Johannes Gutmann, Ehepaar Anton

Einleitendes Vorwort

Seitdem Menschen auf der Erde leben, suchen sie stets Schutz vor Bedrohungen von außen, sei es durch Feinde, Raubtiere oder dem Unbill des Wetters. Die Menschen der Steinzeit, welche in kleinen Gruppen lebten, zogen sich in weiträumige Höhlen zurück. Doch bereits vor 8000 Jahren kam es zu ersten Städtegründungen. So gilt die Stadtmauer von Jericho als die älteste der Welt. In der Antike entstanden die großartigen Stadtkulturen der Griechen und Römer. Im 10. Jahrhundert nach Christus nahm Europa Gestalt an in gesellschaftlicher und kultureller Größe. Die ersten Burgen und Städte des Mittelalters bezeichnen den Weg einer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderung, die vorerst mit dem Aufstieg des Adels und etwas später mit der Gemeinschaft des aufstrebenden Bürgertums begann.

Die ersten Befestigungsanlagen von Siedlungen entstanden. Vorerst mit Erdwällen, Palisadenzäunen und sogenannten Schanzen (Kelten = Oppidum). Zu Beginn der Landnahme durch die Babenberger errichtete man Wallburgen und Motten (befestigte Wohntürme), welche durch Zäune geschützt waren und schnell errichtet werden konnten. Mit dem Aufstieg des Feudalismus im Hochmittelalter setzte ein Burgenbauboom

sondergleichen ein. Schätzungen nach wurden damals allein im deutschsprachigen Raum mehr als 10.000 Burgen errichtet, meist in geschützter Lage auf Felsnasen und Bergeshöhen. Das Waldviertel hat die höchste Burgendichte Österreichs mit 300 Burgen, Schlössern und Ruinen!

Im Schatten der Burgen entstanden die ersten Städte (Burgstädte). Viele davon wurden an Flussmündungen und/oder auch an Flussschlingen angelegt, da diese einen besonderen Schutz boten. Die Städte waren durch Straßen verbunden und das Straßennetz wurde ständig erweitert. Eine Straße war die Grundlage für eine funktionierende Wirtschaft. Die Kreuzzüge, die ja nicht nur von religiöser Natur waren, sondern durch die Eroberung von Ländern auch zu einem nennenswerten Wirtschaftsfaktor wurden, bekräftigten den Fernhandel. An den bedeutendsten dieser Straßen wurden zahlreiche neue Städte gegründet, die es zu Wohlstand brachten. Die meisten europäischen Städte im Mittelalter hatten kaum mehr als 2000 Einwohner, nur wenige wie Köln, Gent, Brügge oder London wuchsen zu einer beachtlichen Größe mit 20.000 bis 40.000 Einwohnern heran. Einzig und allein in Paris lebten im 12. Jahrhundert bereits 80.000 Einwohner.

Nach ihrer Gründung wiesen die Waldviertler Städte noch einen sehr geringen Häuserbestand auf, um 1300 gab es in:

- Drosendorf etwa 50 Häuser
- Gmünd etwa 75 Häuser
- Horn etwa 45 Häuser
- Waidhofen etwa 54 Häuser
- Weitra etwa 85 Häuser
- Zwettl etwa 75 Häuser

Wenn man dieser Aufstellung glauben darf, dann gab es in jener Zeit nur drei Orte im Waldviertel, die mehr Häuser aufweisen konnten wie Weitra und das waren Krems, Stein und Langenlois. Die mittelalterlichen Städte des 13. Jahrhunderts im Waldviertel zählten damit im Durchschnitt nicht mehr als 300 bis 500 Einwohner.

Die Befestigungsanlagen prägten das Ortsbild genauso wie die Burg, der Marktplatz, die Kirche und die Bürgerhäuser. Die Stadtmauer war ein fester und wichtiger Bestandteil einer Stadt, Abgrenzung und Ausgrenzung zugleich. Mit ihren Basteien, Türmen, Wällen und Gräben, Toren und Brücken boten sie den Bürgern Schutz innerhalb der Mauern und bildeten so eine Abgrenzung zum Umland. Die Errichtung solch einer Mauer war natürlich ein finanzieller Kraftakt, in erster Linie für den Burgherren. Aber auch die Bürger wurden zur Kassa gebeten und die Bauern mussten Robot leisten. In den unruhigen Zeiten des Mittelalters war eine Mauer, welche die Stadt nach allen Seiten hin umgab, nicht nur eine absolute Voraussetzung, sondern auch ein Pres-

tigeobjekt für die Herrschaft. Eine wohl befestigte Stadt schreckte allein schon durch ihre Wehrhaftigkeit so manchen Angreifer ab. Deshalb wurden die Mauern in manchen Fällen mit geradezu verblüffender Schnelligkeit aufgezogen und boten hunderten Handwerkern Arbeit und Brot. Maurer, Zimmerleute, Steinbrecher, Steinmetze, Haspler, Mörtelträger und Reicher waren von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang damit beschäftigt. Ochsenespanne karrten Wagenladungen von Steinen heran, Mörtel musste gemischt und mancherorts für die Errichtung der Wehrgänge ganze Wälder geschlägert werden. Viele Hände wurden benötigt, ständig Wind und Wetter ausgesetzt und vom Burgherrn zur Eile angetrieben. Die Bürger, die zum Großteil Handwerker und Kaufleute waren, genossen den Schutz und die Gemeinschaft innerhalb der Mauern, waren aber gleichzeitig auch verpflichtet, diese im Kriegsfall zu verteidigen und in Friedenszeiten zu ihrer Erhaltung und Ausbesserung beizutragen.

Mittelpunkt der alten Städte war seit jeher der Marktplatz. Eine Straße weitet sich und man steht plötzlich auf einem Platz, der von Leben erfüllt ist. Zu dem alle Straßen und Gassen hinführen, von dem alle Straßen und Gassen weggehen. Manchmal steht das Rathaus in seiner Mitte, manchmal ist es die Kirche. Doch immer war es ein Raum, um sich dort zu treffen. Dort wurden Märkte abgehalten, dort trafen sich die Frauen beim Brunnen, nicht nur um Wasser zu holen,

sondern auch, um Neuigkeiten auszutauschen. Der Platz als öffentlicher Raum hatte vielerlei Funktionen – nicht nur als Standort für den Markt, sondern auch als Schauplatz für Handel und Gewerbe, Ort der politischen Aufmärsche, Treffpunkt zu einem Plausch und zu geselligen Veranstaltungen, im schlechtesten Fall auch für Hinrichtungen.

Plätze und Straßen sind ein Spiegelbild der Epochen, der Stilrichtungen, der Gesellschaft. Dazu gehören nicht nur die Häuser, sondern auch die Denkmäler, die Brunnen, die alten Straßenlaternen, schön verzierte Tore und Fenster, Sprüche an den Mauern, steinerne Prallsteine zum Schutz von Mauerecken, Gedenktafeln für verdienstvolle Bürger und all die kleinen Details, an denen man achtlos vorbeigeht. Eine Madonna in einer Mauernische, ein Spion zum Heraus schauen, ein Spion zum Hineinsprechen, abgetretene Pflastersteine und versteckte Kostbarkeiten, die unsere Altstädte so liebenswert machen. Hier sind keine kalten, anonymen Straßen, die lediglich als Verkehrsbahnen gedacht sind, zu finden, sondern schmale Straßen, verwinkelte Gässchen, Durchgänge und heimelige Hinterhöfe, breite Treppen und schmale Stiegen.

Der Charakter der Straßen und Gassen formt den Charakter der Menschen, die dort wohnen. Jeder kennt jeden, jeder weiß alles über jeden. Man hilft sich gegenseitig, dort wo Not am Mann ist. Genau das macht das Leben in der alten Kleinstadt so lebenswert. Keines der alten Häuser

steht zufällig auf seinem Platz, sondern gehört seit hunderten von Jahren hierher. Von Menschen gebaut und auf sie zugeschnitten, generationenlang bewohnt und mit Leben erfüllt. Menschen, die mit der Natur, mit der Landschaft bauten und nicht erfüllt waren von der Kälte und des Größenwahns moderner Architektur. Wo noch immer die Störche auf alten Kaminen nisten und sich Anfang September auf den Leitungsdrähten die Schwalben hundertfach zusammendrängen vor ihrem Aufbruch in wärmere Gefilde. Wo die Spatzen sich lärmend streiten um ein paar Brotkrümel auf der Straße. Wo fröhliche Menschen im Schanigarten ihr Bier trinken und sich erfreuen an den kulinarischen Köstlichkeiten des Waldviertels, seien es der Karpfen, der Mohn oder die Erdäpfel, die nirgendwo besser wachsen als bei uns. Die Leute sind freundlich und grüßen einander. Hier droht keiner in der Anonymität aneinandergereihter Zinshauskasernen unterzugehen, großstädtische Zwangsneurosen sind uns fremd.

Die Einwohner setzten sich aus freien Bürgern und den sogenannten Inleuten zusammen. Die Bürger besaßen Häuser und Grundbesitz und waren der Stadt abgabepflichtig. Die Inleute (Knechte, Dienstboten u. ä.) hatten keinerlei politische Rechte und Grundbesitz, sie stellten im Regelfall zwanzig bis dreißig Prozent der Bevölkerung. Damit kam es zur gesellschaftlichen und räumlichen Trennung zweier sozialer Gruppen, den „Besitzenden“ und den „Besitzlosen“ was

immer wieder zu Reibereien führte. Die Machtfelder lagen klar zutage und erklärten sich durch Gemeinschaften (Stadtrat, Zünfte, Bruderschaften, Klerus usw.). Die Bewohner einer Stadt galten als „frei“ und so wurden die Städte alsbald zum Idealbild all jener, die außerhalb der Mauern hausten. Unter dem Sinnspruch „Stadtluft macht frei!“ drängten immer mehr Menschen in die Stadt hinein. Das hatte bald tiefgreifende Folgen: Das Wirtschaftswachstum stieg durch den ständigen Nachschub an billigen Arbeitskräften, das umliegende Land wurde immer mehr entvölkert, die Anzahl von Leibeigenen, Obdachlosen, Bettlern und Kriminellen wuchs an und es kam oftmals zu Auseinandersetzungen zwischen Grundherren und Stadtregernden. Leibeigene, welche vom Lande in die Stadt kamen und länger als ein Jahr und einen Tag dort lebten, wurden automatisch zu „freien Bürgern“. Das volle Bürgerrecht konnte man aber erst erringen, wenn man den Bürgereid leistete und seine bürgerlichen Pflichten beachtete.

Neben der reinen Schutz- und Wehrfunktion haben meistens auch Repräsentationsbedürfnisse und künstlerische Aspekte bei der Ausführung der Wehranlagen eine Rolle gespielt und so dienten die Stadtmauern oft auch als Beweis städtischen Selbstbewusstseins. In vielen Städten wurden mit dem zunehmenden Zuzug an Menschen ganze Viertel neu errichtet und der Mauer ring musste dadurch erweitert oder ergänzt werden. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden dann die Mauern, Wassergraben und Erdwälle mehr

und mehr als überflüssig betrachtet und teilweise, in manchen Städten auch zur Gänze, abgerissen. Die Städte wuchsen über die historischen Ortsgrenzen hinaus und die Mauern wurden sowohl als finanzielle und räumliche Belastung, als auch als bauliches Hindernis betrachtet. Aus diesem Grund wurde 1870 eine k. k. Centralkommission gegründet, welche sich mit der Erforschung und Erhaltung von Baudenkmalern beschäftigte.

Lobenswerterweise muss man feststellen, dass sich in den Stadtmauerstädten des Waldviertels das Bewusstsein über den Wert der Mauern in den letzten Jahren zum Positiven gewendet hat. Die Mauern werden nun nicht mehr als lästiges, immer wieder reparaturbedürftiges historisches Überbleibsel betrachtet, sondern als Zeugnis einer stolzen Vergangenheit. Die Arbeitsgemeinschaft der Stadtmauerstädte vermarktet seit nunmehr mehr als 20 Jahren elf historische Städte in Niederösterreich. Sechs davon stehen im Waldviertel, nämlich Drosendorf, Eggenburg, Horn, Waidhofen/Thaya, Weitra und Zwettl und sie sind es allesamt wert, besucht zu werden. Werfen Sie mit mir einen Blick über deren Mauern, es zahlt sich aus!

Drosendorf





Drosendorf – Porträt

Drosendorf ist zwar die kleinste der Waldviertler Stadtmauerstädte, jedoch die einzige mit einem komplett erhaltenen Mauerring. Auf einem hohen Felsrücken gelegen, von drei Seiten von der Thaya umflossen, zählte Drosendorf über Jahrhunderte zu den wehrhaftesten Städten des Landes. Ich bin gerne hier, vor allem wegen dem in Österreich einzigartigen Mauerring. Es ist fast unvorstellbar, was die Menschen vor 700 Jahren an Steinen herangeschleppt und mühsam vermauert haben. Ohne all die technischen Hilfsmittel, die wir heute haben. Meterhoch Stein auf Stein. Ganz egal, wie oft man schon da war, entdeckt man immer neue, interessante Details, die man bislang übersehen hatte. Es zahlt sich immer wieder aus, Drosendorf zu besuchen!

Bemerkenswerterweise besteht die kleine Stadt aus zwei Teilen, der Stadt und der Altstadt. Die Altstadt liegt tief unten im Tal, dort wo der Thumeritzbach in die Thaya mündet. Bei meiner großen Waldviertelwanderung 2017, bei der ich durch alle 4 Jahreszeiten hindurch an 43 Tagen durch

*vorhergehende Seite: Der älteste Teil der Stadtmauer
linke Seite: Die Kirche Peter und Paul in der Altstadt
im Tal, im Hintergrund der Blick auf die Stadt*

die unvergleichliche Landschaft gezogen bin, hatte ich auch hier ein sogenanntes Aha-Erlebnis! Ich bin von Geras über Kottaun marschiert, habe irgendwann kurz die Markierung verloren und bin erst wieder bei der Hirschbergmühle auf das Schild „Drosendorf Altstadt“ gestoßen. Nach einem steilen Anstieg bin ich am Berg oben gelandet und habe von dort das großartige Panorama von Drosendorf staunend genossen. Unter mir die Altstadt, deren prächtige Kirche von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet wurde. Am Gegenhang gegenüber die Stadt Drosendorf, umringt von ihren altherwürdigen Mauern, Herz, was willst du mehr. Ich war wieder am Ende einer Etappe gelandet, die voll an Höhepunkten gewesen war und nun ihren krönenden Abschluss gefunden hatte.

Die Pfarrkirche Peter und Paul, deren Turmkranz mit zierlichen Ecktürmchen ausgestattet ist, wird samt dem Friedhof und dem Pfarrhof von einer Mauer umschlossen. Die früher dem hl. Ulrich geweihte Kirche hat nun die Apostel Petrus und Paulus als Kirchenpatrone. Sie wurde bereits 1153 als Pfarrkirche erwähnt und wird seither von Chorherren des nahegelegenen Prämonstratenserstiftes Geras betreut. Die ur-



Orgel in der Kirche Peter und Paul

sprünglich gotische Kirche mit dem wunderbaren Sakramentshäuschen, dem reich verstärkten Sakristeitor und dem spätgotischen Südportal wurde 1620 und 1645 verwüstet und in barocker Form wieder aufgebaut. Doch sie ist zugesperrt und nirgendwo ist ein Schlüssel zu bekommen!

Im Zuge meiner Recherchen zu diesem Buch ist es endlich so weit! Franz Krestan, der rührige Altbürgermeister, der in seiner Amtszeit viel zum Aufschwung der Stadt beigetragen hat, ruft den Herrn Pfarrer an und die Sache ist geritzt. Am 23. 2. 2023 empfängt uns Pater Berthold und wir dürfen die Kirche besichtigen. Eine halbe Stunde wurde uns zugestanden, doch ich könnte hier wohl stundenlang ausharren. Die Kirche wirkt



Wendeltreppe zur Orgelempore

wohl tuend auf mich, sie ist durch und durch geistig durchströmt, voller Harmonie, eine Wohltat nicht nur für die Seele. Das dreischiffige, vierjochige Langhaus ist mit beachtenswerten Deckenfresken von Lukas Stippberger, einem Schüler Trogers, geschmückt, sie zeigen die drei theologischen Tugenden, den Triumph der Religion, den wunderbaren Fischzug, Petrus vor dem Hohen Rat, Paulus vor den Statthalter und den König David. Das Hochaltarbild mit einer Darstellung der beiden Kirchenpatrone wird Paul Troger zugeschrieben. Die Kirche ist voll an kunsthistorischen Besonderheiten wie dem gotischen Sakramentshäuschen, den schönen Seitenaltären und der marmorierten Holzkanzel mit geschwun-

genem Aufgang, dem schönen Taufbecken aus rotem Marmor und vielem anderen mehr. Die großartige Brüstungsorgel aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts soll von dem bekannten Orgelbauer Ignaz Casparides errichtet worden sein. Doch die größten Überraschung erlebte ich, als ich auf die Orgelempore hinauf stieg – eine hölzerne Wendeltreppe! Ich habe schon viele Kirchen besucht wie die hölzernen Stabkirchen in Norwegen, oder die bekannten Holzkirchen Rumäniens, aber nie zuvor habe ich solch eine wie hier in dem kleinen Drosendorf gesehen. An der Außenseite sind die gotischen Bauelemente noch gut zu erkennen wie die zweifach gestuften Strebepfeiler und Fenstergewände. Auf einem der äußeren Pfeiler der Apsis ist hoch oben die Jahreszahl 1492 zu lesen. Neben der Sakristei befindet sich hinter einer Blechtür ein bäuerliches Motivbild aus dem Jahre 1816. Der mächtige Pfarrhof stammt größtenteils aus dem 17. Jahrhundert. Der älteste Sakralbau befand sich auf dem nördlich der Pfarrkirche gelegenen Hausberg, auf dem vermutlich bereits eine heidnische Kultstätte war. Diese Kapelle war Johannes dem Täufer geweiht und ist heute noch als Ruine zu sehen.

Das Gebiet von Drosendorf ist seit der Jungsteinzeit – etwa seit 6000 Jahren – besiedelt. Dies ist durch zahlreiche Bodenfunde belegt. Es gibt auch hallstädtisch/keltische Funde aus der Zeit von etwa 400–100 v. Chr. Im 8. und 9. Jahrhundert wird eine Siedlung im Zuge der ersten bayrischen Siedlungswelle vermutet. Der Name Drosendorf

könnte von Dorf eines Drozzo abgeleitet werden. Als die Babenberger 976 in unser Land kamen, besiedelten sie die Gegend im Norden ihres Gebietes von neuem und gaben es an eine verwandte Familie, die Herren von Pernegg, weiter.

Die Anfänge von Drosendorf liegen in der Zeit um 1100, Damals gründeten die Grafen von Pernegg hier an einer Furt über die Thaya an der „Böhmstraße“ eine Streusiedlung mit Burg und Pfarrkirche. Nachdem die ungeschützte Altstadt immer wieder zerstört wurde, entschloss man sich, auf dem hohen Plateau gegenüber eine befestigte Marktsiedlung (forum drozendorf) anzulegen. Die Gründung des Marktes bedeutete also eine kleinräumige Siedlungsverlegung, wie wir sie von Weitra und Waidhofen kennen – Altweitra/ Altwaidhofen. Die ca. 460 Meter lange neue Siedlung liegt erhöht auf einem felsigen Geländeplateau, das von der Thaya auf drei Seiten umflossen ist.

Das Bewusstsein der Drosendorfer hat sich der Topographie der Landschaft angepasst. Die, die oben wohnen, sind mit Recht stolz auf ihre intakte mittelalterliche Befestigungsanlage und das schöne Ortsbild! Und die, die unten wohnen, betonen mit Nachdruck, dass sie es sind, die in der Altstadt wohnen, und alle haben recht, sowohl die auf dem Berg oben wie auch die im Tal unten!

1188 kam es zur ersten urkundlichen Erwähnung Drosendorfs: ein Albero von Drosendorf scheint als Zeuge in einem Schirmbrief des Bischofs von Passau für das kurz zuvor (1153) gegründete Stift Geras auf. Die Pfarre Drosendorf

in der Altstadt bestand schon damals und wurde dem Stift einverleibt. Albero war es, der mit dem Bau der Befestigungsanlage begann. Nach dem Aussterben der Pernegger (der letzte seines Geschlechts wird als ein „nare und ein tore“ bezeichnet) wurde Drosendorf bereits 1220 landesfürstlich. In den nächsten Jahren entstand der mit Zinnen gekrönte Mauerring. Die ältesten Teile der Stadtbefestigung konnten im Bereich des Hornertores, des Raabsertores und an der Südwestseite nachgewiesen werden. Es handelt sich um Reste einer rund 1,2 km langen, turmlosen Stadtmauer, deren Mauertechnik auf eine Errichtung um 1240 schließen lässt. Im Bereich der beiden Tore waren die Mauern 1,4 bis 1,7 Meter dick. An der durch den Steilabfall natürlich geschützten Südwestseite hielt man eine Mauerdicke von einem Meter für ausreichend. Im 14./15. Jahrhundert wurde dieser Teil jedoch verstärkt und erhöht. Nur beim Raabsertor haben sich originale Zinnen der alten Stadtmauer im vermauerten Zustand erhalten. Sie erreichte die beachtliche Höhe von 8 Metern.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte dann die Aufwertung der südlichen Stadtansicht, das Hornertor wurde durch zwei mächtige Türme flankiert. In ihrem ehemals bewohnbaren Obergeschoss haben sich Reste von Stiegen, Kaminen und Aborterker erhalten. Der Westturm besitzt zudem eine torwegseitige Sitznische mit einem schönen Doppelfenster. Leider ist der Bauherr, dem offensichtlich das noble Vorbild der sogenannten Doppelturmtore vor Augen

stand, nicht bekannt. Ihm verdankt die Stadt dieses mächtige frühgotische Ensemble, dessen repräsentativer Charakter weit über die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt hinausging und wohl eher als Zeichen strategischer Stärke verstanden werden kann. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden mit den Dächern auch die oberen Mauerteile der Türme abgetragen.

Bis 1863 stand auch am westlich gelegenen Raabsertor ein frühgotischer Turm. Auf alten Ansichten ist der Turm mit einem vorkragenden Wehrgeschoss und einem steilen Dach erkennbar.

Als nächstes großes Vorhaben folgte der Ausbau der bereits in die Jahre gekommenen Stadtmauer. Sie wurde an den Torseiten erhöht und an den Längsseiten teilweise abgetragen und durch eine neue, rund 10 Meter hohe und bis zu 1,9 Meter dicke Mauer ersetzt. Diese verdeutlicht den in jener Zeit verbesserten Standard der Befestigungstechnik. Als bauliche Details sind neben den zahlreichen Entwässerungsschächten, die das mittelalterliche Innenniveau des Stadtgeländes anzeigen, vor allem die kleinen Mauervorsprünge an den beiden westlichen Ecken und an der Nordostecke der Stadt hervorzuheben. Wahrscheinlich gab es hier auf die Mauer aufgesetzte Wehrhäuser.

Nach dem Tod des letzten Babenbergers 1246 fiel die Grafschaft Pernegg an dessen Schwester Margarethe (Heiratsgut). Durch ihre Heirat mit Ottokar von Böhmen leitete dieser seine Besitzansprüche auf die Grafschaft ab. Für 1256 ist unter König Ottokar II. ein Kastellan belegt. 1278 be-



setzten Habsburger Truppen unter Stephan von Maissau die Stadt und Ottokar musste Drosendorf 16 Tage lang umsonst belagern, bevor er in das Marchfeld weiterzog. Diese Zeit war für Rudolf I. überlebensnotwendig, um mehr Truppen zu sammeln und sich für die Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen vorzubereiten zu können, in der der Böhmenkönig sein Leben verlor.

Aus historischen Quellen ist zu entnehmen, dass man sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Gedanken über die Finanzierung einer besseren Erbauung und Versehung der Stadt machte. 1405 wurde Drosendorf wieder belagert, wobei sich

Plan der Stadtbefestigung

Burg und Stadt „mit Steinen und Pfeilen“ verteidigen musste. Die Hussitenkriege waren Anlass genug, um weitere Investitionen in die Befestigung in Angriff zu nehmen. Der an der Südwestecke der Stadt gelegene Rundturm, der zwar mehr als 3 Meter dicke Mauern, aber keine Schießöffnungen besitzt, ist als Antwort auf die zunehmende Bedeutung von Befestigungsgeschützen zu sehen.

1453 ging die Stadt an das mächtige Geschlecht der Eitzinger. Oswald von Eitzing ließ 1461/64 die neue Kirche auf dem Stadtplatz errichten und die



Fünfeitiger Eckturm an der Nordpromenade

gegenüber der Burg liegende Altkirche in einen dreigeschossigen Speicher umbauen. Unter ihm wurde mit dem spätgotischen Ausbau von Burg und Stadtbefestigung begonnen.

Der Zwinger, der die Stadtmauer mit Ausnahme der Südwestseite umschließt, wurde errichtet. Seine 11 Flankierungstürme waren zur Stadtseite hin offen, damit sie nach einer etwaigen Einnahme durch ein feindliches Heer nicht zum Angriff auf die Stadtmauer verwendet werden konnten. Die beiden stärksten Rundtürme im Bereich der Burg sicherten die gefährdete Südseite. Die Mauern sind meterdick, versehen mit Schießfenstern und Schlüsselscharten. Beim Hornertor wurde ein mit Zugbrücken versehener zweigeschossiger Torturm in den Zwinger eingebunden.

An der Ostseite springen zwei sehr kleine, rechteckige Türme kaum zwei Meter weit aus der Flucht der Zwingermauer vor. Wesentlich auf-

wändiger ist der an der Nordostecke errichtete, fünfseitige Turm. Sein Wehrgeschoss weist eine Vorrichtung für eine kleine Zugbrücke auf. Die Verteidiger konnten über die Brücke Ausfälle machen und das Vorgelände besser kontrollieren.

An der Nordseite ist von fünf halbrunden Flankierungstürmen nur der östlichste gut erhalten. Er besitzt noch beide Wehrgeschosse mit Schießscharten, einem Schießfenster sowie einem Zinnenabschluss. Ein mit drei Schießfenstern ausgestatteter, runder Eckturm leitet zur Westseite über, wo die Zwingermauer schließlich an den bereits erwähnten, großen Südwestturm anläuft.

An der Südwestseite zeigt sich ein felsiger Geländesporn durch zwei Flankierungstürme gesichert, von denen der obere, an der Stadtmauer gelegene Bau 1645 als „Ausfall“ bezeichnet wurde. Rund fünfzig Meter weiter südöstlich ändert sich die Flucht der Stadtmauer in Hinsicht auf die Erweiterung der Stadtburg. Südwestlich der Burg befindet sich ein Felssporn, welcher bereits im 15. Jahrhundert befestigt wurde. Ansichten des 17. Jahrhunderts zeigen uns eine stark gegliederte Anlage mit zahlreichen Wehreinrichtungen, welche gut in das Verteidigungssystem des Zwingers eingebunden war.

Wie aber sahen die baulichen Maßnahmen aus, mit denen die mittelalterliche Befestigung offensichtlich sehr erfolgreich den militärischen Entwicklungen der Neuzeit angepasst worden war? In erster Linie musste natürlich der zerstörenden Wirkung von Geschützen weiter Rechnung getra-

gen werden. Einen wichtigen Aspekt bedeutete hier die zusätzliche Sicherung der beiden durch ebenes Vorgelände gefährdeten Torseiten. Auf der gegenüberliegenden Seite der Stadtgräben wurden zwei starke Vorwerke errichtet, die ein Bericht von 1670 als „halbe Monde“ bezeichnet. Das Vorwerk des Hornertors ist heute fast gänzlich verschwunden. Alte Ansichten zeigen einen zweigeschossigen Torturm mit Zinnenabschluss, der in eine mächtige, mit Stumpfpfählen bewehrte Mauer-Wallbefestigung integriert war. Vom Vorwerk des Raabsertors blieb die nördliche Wehrmauer mit einem Rest der Tormauer erhalten.

Östlich des Hornertors führte der große Respekt vor Belagerungsgeschützen zu einer Verstärkung der Zwingerecke und des Flankierungsturms daneben. Auffällig ist auch der Renaissance-Torbau des westlichen Zwingers, der vermutlich aus dem 16. Jahrhundert stammt. Mit seinen markanten Rundzinnen prägt er heute das Logo von Drosendorf.

Ebenso wichtig war die Verstärkung und Adaptierung der mittelalterlichen Wehrgänge für den Einsatz von Feuerwaffen. So wurden spätestens im 16. Jahrhundert Schießscharten für Hakenbüchsen in die Zinnenlücken der Stadtmauer eingebaut, wozu noch zahlreiche hölzerne Wehrhäuser kamen. 1667 entstand südwestlich des Schlosses die bürgerliche Schießstätte, bei der gesellschaftliches Vergnügen mit der Ausbildung und Übung im Waffengebrauch verbunden war. Noch 1684 wurde Drosendorf als Fluchtort der



Torturm, Doppelfenster

umliegenden Dörfer bestimmt. Bald danach traten die militärischen Interessen in den Hintergrund. Auf einem Gemälde von 1716 ist bereits ein wohnliches Barockschloss zu sehen, welches aller Wehreinrichtungen beraubt ist.

Der Mauerring ist 1.750 Meter lang und mit 12 Türmen ausgestattet. Die Zwingermauern wurden 1843 zu einem Großteil abgetragen, der Stadtgraben zugeschüttet und darauf Gärten mit dem herumführenden Promenadenweg angelegt. Ab 1986 wurden die Zäune der Gärten zum Großteil entfernt und geben nun den Blick auf die Mauern frei. Die beiden Promenaden laden zu einem Spaziergang ein. Der Weg nach der ehemaligen Zugbrücke beim Hornertor führt zur Sommerpromenade. Teile des Stadtgrabens sind hier noch erhalten und manche der uralten Linden, die man 1740 zum Antritt von Kaiserin Maria Theresia pflanzte, sind noch zu sehen. Hier war